Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 27 (1901)

Heft: 31

Rubrik: [Toni und Sepp]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn Schiller die Wandelgänge meiner Gedanken gehabt hätte, wäre ihm sicher der schöne Vers entsproßen:

„Man wird niemals fertig mit Empörungen
Ueber Mannsleut wüste Seelen=störungen!“

Ist aber auch wahr! Was da für Lärm, Geschimpf und vorwürfliche Rechnereien entstehen, wenn eine rechtschaffene Frau einen neuen, standesgemäßen Hut verlangt! Das naturwidrige Herz des entarteten Ehewütrichs horcht gegenwärtig mehr auf das Wiehern seiner unzufriedenen Pferde, als auf berechtigte ebenfalls mündliche Wünsche der vernachlässigten Gattin, und lächelt sogar über ihre noch so gut gegebenen Ohnmachten. Man höre und staune! Der Frau wird ein unentbehrlicher neuer Hut abgeschlagen, aber in Paris und sogar in Rom stolzieren die Rösser mit Strohhüten über die Straßen. Daß später Sammt, Seide und Bänder nachfolgen, versteht sich von selbst. Unsere Väter des Landes machen's natürlich nach. Ihnen ist ein über= und hochmüthiges Roß weit lieber als ein hochgebildetes, sanftmüthiges Frauenzimmer. Ich hab's erfahren! und zwar zum Schaden der blödsinnigen Mannswelt.

Rösser werden aus fremden Händen gefüttert, man streichelt sie, wehrt ihnen sogar Wespen und Bremsen ab. Uns thut's niemand! Frauen dürfen weder aufbegehren noch pochen, aber wenn der Schimmel schnaubt, mit den Ohren seine Kopfbedeckung zerbohrt und sogar ausschlägt (wo thut's eine Frau?!) dann muß ein frischer Hut her, natürlich schöner und bequemer als der alte, nach Pariser Mode, oder wie sie getragen werden in der heiligen Stadt. Wenn ich überhaupt fluchen könnte über solchen Unverstand und Undank gegen das ewig liebenswürdige und deswegen schönere Geschlecht, so würde ich's thun. Aber ich kann nicht fluchen, und versorge mich selber nicht bloß mit Hüten, sondern mit Lorbeeren und Dichterkronen. Ich wandle unter Gottes Hut und unter der poetischen Haube.

Eulalia.

Der Marquis von Harpagise.

Der letzte Strahl des Abendlichtes verklärt noch eine Staffelei
Und in dem Rahmen des Gedichtes erblüht ein frommes Konterfei:
Vom Hintergrund der Scene schimmert der Marmorbau von einem Schlosse
Und durch das Laub der Buchen flimmert das Silberzeug von einem Rosse.

Im Schatten einer Eiche glänzen die gold'nen Becher in der Faust,
Und wo sich Hof und Park begrenzen, ein weißer Hirsch im Busche haust.
Ein Nachen liegt am stillen Strande, wo sich ein Teich erstreckt zur Seite,
Und ein paar Fuß entfernt vom Lande lugt gar ein Eiland in die Weite.

Ein Schwan zieht munter seine Kreise vom Inselfrieden bis zum Ried
Und durch das Schilfrohr lauschen leise zwei zahme Rehe seinem Lied.
Die Straße zieht sich weit im Bogen um Schloß und Park zur grünen Haide
Und fern sieht man das Korn noch wogen im Acker zwischen Park und Weide.

In Stein gehau'n steh'n bei den Hecken zwei Leu'n als Wache vor dem Thor,
Und draußen späht am müden Stecken ein Bettelmann zum Schloß empor.
Im Samthabit die gelbe Rose, erscheint der Herr von Harpagise
Und reicht durch's Gitter aus der Dose dem armen Bettler — eine Prise!

Allah ist gross, und Mohamed sein Prophet.

„Lehrerinnen von so schlechten Christen wollen sich in Türkenhäuser nisten; gäbe wohl erbauliche Geschichten, nein! dergleichen leiden wir mie nichten!“ Also knurrt der Sultan und befiehlt: wo sich solche Menschin zu den Türken stiehlt, selbe ohne erst wohin zu fragen, schleunigst aber höflich fortzujagen. Den gelehrten Weibern diesen schlauen ist das Allerschlimmste zuzutrauen, weil sie heimlich sich so eifrig rühren und zur Ohnegläubigkeit verführen; weil sie frech bei Theevisiten sagen: Sünde ist es, Christen tot zu schlagen. Also merkt es euch, ihr Muselmannen, peitschet diese Leut, stracks von dannen, und was anbelangt die Muselweiber, sehr bekannt als Wanzenvolkvertreiber, sollen's fleißig ihre Muselgosen, bei Gefahr verstecken hinterm Ofen, weil die Christen bei den Muselknaben Unterthanen=Dummheit untergraben, daß sogar die kleinen Muselmädel Jungtürkerei empfinden schon im Schädel. Man verlange streng vom Muselpferde, daß es Christen bocken soll zur Erde; namentlich von frommen Muselhunden, die zu keinen Zeiten angebunden, daß sie alle Christen, wie sie heißen, und besonders Lehrerinnen beißen. Beten wir, daß Mohamed bewahre uns're ganze schöne Muselware, daß wir fröhlich, frisch und ohne Gruseln feiges Christenpack wie Mus vermuslen.

Brems' nur in der Not: daher Notbremse.

(Zu unserem Bilde auf Seite 8)

Vom eidgenöß'schen Schützenfest kehrt heimwärts — nach des Tages Rest —
Ein großes Haupt des Kantons Zug per Extrazug — mit Dampfesflug.
Erst unterwegs zu seinem Schreck — (fürwahr, für ihn war es kein Schleck)
Vernahm er durch den Kondukteur, daß dieser Zug — (o welch' Malheur!)
In Cham gar stolz vorbei sich schnellt und erst im Zuger Bahnhof — hält!
Doch unser Chamer Präsident nur willigen Gehorsam kennt,
Sobald er mit des Wortes Macht den Standpunkt klar dem Bähnler macht.
„Ich bin der G'meinde=Präsident von Cham, wo jedes Kind mich kennt,
Das wird genügen, auf mein Wort, der Zug muß sicher halten dort!“
Der Kondukteur jetzt lächelnd spricht: „Mein lieber Herr, drauf rechnet nicht.“
Doch als er in der Koupéwand des nächsten Wagens dann verschwand,
Eröffnete der Präsident dem Chamervolk ganz libremänt
(Das mit im gleichen Koupé fuhr): „Sind angelangt in Cham wir nur,
So haltet fest Euch allesammt an Sitz und Stangen — denn verdammt
Gewaltig wackeln Euch die Knie, sobald ich dort die Notbrems' zieh!“
Zum Glücke hatt' der Kondukteur jedoch ein gut' und fein' Gehör
Und dacht in seinem schlichten Sinn: Reiß Du nur an der Notbrems' drin,
Doch draußen sorg' ich schon dafür, daß Alles gehe nach Gebühr!
Jetzt passet auf, denn: Eins=zwei=drei, die Station Cham kommt schnell herbei!
Der Präsi— wie von Wut entbrannt, die Notbrems' zieht er mit der Hand;
Doch — halt — wie angemauert war die Handhab' und versagte gar!“
Der Zug auf Dampfesflügeln eilt nach Zug hinein wo unverweilt
Der Präsi— jetzt Beschwerde führt, weil sich die Notbrems' nicht gerührt:
„En Lumpenornig händ'r da, en Notbrems' nüd emol git nah!“
Jetzt sprach der Vorstand: „'s thut mir leid, es kostet halt die Kleinigkeit
Von 50 Franks für Mann und Weib, Notbremsen zieh'n zum Zeitvertreib!“
Ja, warnen kann ich nicht genug die Leute dort in Cham und Zug:
Laßt nur die Notbrems' doch in Ruh, — 's bringt Schaden nur und Spott dazu.

Toni: Gestern bin=i z'Galle gsy, fast alle Gosä han=i gseh blegga. Jetz häbets scho drümol om d' Stadt ommä trommet wie's töfels ond b'fessä, 's Chinderfest syg den morn. Aber hät gmänt! hedocht! waul Kobeli! G'regnet hät's, g'strubs Wetter ist gsy. Em Mertig nütz, em Donstig nütz, em Mentig sufen ond glatt nütz mit dem Göflifest.

Sepp: Chast lang hüste ond hotte, wenn der Sant Peter nöd will, so bäderets halt.

Toni: Der sött=si goppel nöd lötzel au selber aneh, wenn me näbis thuet för d' Juget.

Sepp: Ohä! Häsch nüd verrothä — der Petrus ist ledig gsy; wörst waul no nütz hört ha von=ere Apostelfrau; ond wer kän ägne Gosä hätt thuet fröndä Gropsä nöd flattiere ond chüderle, ond hönderhäbet 's guet Wetter. Verstohst?

Toni: Wörsch globä — ond wenn än Hälige ä Wyb ka hätt, so wör er au my Seel nöd hälig g'sproche worde. Aemel by mir gets nütz drus.

Sepp: By mir wirds waul au harze! Mer wönd gad blybe was=mer föND.

Toni: Ond fresse was mer hönd. Schlof waul.

Quos ego!

Was ist los, was sollt' er, der Oberst Affolter?
Man lasse uns ruhig, wir brauchen ihn nicht!

Potz Blitz und Kanonen, potz siebzehn Millionen,
Nur wir sind das Wissen, nur wir sind das Licht.

Viel Feindschaft sich holt — er der Oberst Affolter,
Die Wahrheit ist bittrer wie Fesi=Honigseim! —

Er soll sich bekehren — wir wollen ihn ehren,
Sonst bleibt er für immer und ewig daheim!

Das Fähnlein der 7 Aufrechten (?).

Aus dem Bundesrate.

Der Chef des politischen Departements begibt sich für längere Zeit zum Kurgebrauch nach Mammern. Die Geschäfte dieses Departements werden inzwischen erforderlicher Sicherheit wegen vom Bundesanwalt geführt, dem zur Bewältigung seiner vermehrten Arbeit zwei italienische und zwei türkische Agenten beigegeben werden. Sämtliche Erlasse des Departements haben das Visum des türkischen Gesandten zu tragen.

Der Bundesversammlung soll beantragt werden, das Rot unserer Schweizerfahne in Blau umzuändern. Kellnerinnen und Polizisten mit roten Haaren und Weibel mit roten Nasen sollen aus Bern sofort entfernt werden, da alles Rote den Muni (=r Bey) bös macht.

Eine außerordentliche Gesandtschaft soll nach Wien abbeordert werden, um den tiefen Schmerz und die höchste sittliche Entrüstung des hohen Bundesrates auszudrücken über die Gräuelthat, die im Basler Festspiele am alten österreichischen Fähnlein begangen wurde.